



Tandekile.

Obigen Ausführungen kann ich nur von ganzem Herzen beistimmen. Wir Mariannahiller Missionare sind den Missionschwesteren vom kostbarsten Blut zu innigem Dank verpflichtet für ihre treue Mitarbeit in der Mission hier in Südafrika, besonders in den Schulen. Mögen besonders in unserer Zeit, wo die protestantischen Missionen sich alle Mühe geben, ihre Missionschulen auf die zeitgemäße Höhe zu bringen, wo ferner auch die Regierungen sich bestreben, die Schulen ganz unter ihren Einfluß zu ziehen, recht viel junge Mädchen sich melden, um hier in Südafrika als Lehrerin zu helfen, auf daß dem lieben Heiland die ihm so fernen Kinder gerettet werden.

H. Arndt, R. M. M.

General-Superior der Mariannahiller Mission.



Tandekile.

Bitte aufnehmen.“ Diese Worte standen auf dem kleinen Zettelchen, das vom Pater Missionar unterschrieben war. Ein heidnisches Mädchen, Tandekile mit Namen, meldete sich mit diesem Briefchen in der Hand an unserer Pforte. Voll Freude und Dank, daß der Herr wieder ein Schäfchen in seinen Schafstall führen wolle, nahmen wir die Kleine auf und reiheten sie in die Schar unserer Schulkinder.

Eines Tages, während die Kinder im Freien spielten, vermißten wir plötzlich Tandekile. Sie hatte sich in einem nahe gelegenen Bananenhain versteckt und die Ursache ihrer Flucht war ihren Spielgenossinnen bald klar. Das scharfe Auge der Kinder hatte in der Ferne den heidnischen Bruder von Tandekile entdeckt, und die Erfahrung sagte uns allen: er kommt, um das Mädchen für zehn Ochsen an einen Heiden zu verkaufen. In der Tat stürmte er in die Schule, fragte nach dem Kinde, suchte und forschte überall herum, doch vergebens. Auf alle versänglichen Fragen, welche er an die Kinder stellte, lautete die einstimmige Antwort: „Asimazi ubalekile“, wir wissen nicht, wohin sie ist — sie ist fortgelaufen.“ Ärgerlich ging er fort und drohte, die Polizei zu holen.

Beim Herannahen der Dämmerung schlich Tandekile sich aus dem Bananenhain in den nahe gelegenen Kuhstall, wo sie sich noch mehrere Tage aufhielt aus Angst, der Bruder könne sie mit Gewalt wegholen. Wir hielten es nun für ratsam, dem mutigen Kinde, das so guten Willen zeigte und vorzügliche Eigenschaften an den Tag legte, zur Flucht nach einer weit entfernten Missionsstation zu verhelfen. Das geschah auch. Bald

war das nötige Geld zusammengebracht und in Begleitung starker Mädchen eilte unser Flüchtling vor dem Morgengrauen zur Bahnstation.

Bald erhielten wir sehr gute Nachrichten über Tandekile, und sie selbst blieb in stetem Briefverkehr mit uns. Zwei Jahre später wurde sie zur heiligen Taufe zugelassen und erhielt den Namen „Ignatia“.

Jetzt, nachdem sie bereits sechs Jahre Christin ist, äußert sie den Wunsch, bei unseren eingeborenen Schwestern, den Töchtern des heiligen Franziskus, die unter unserer Leitung stehen, eintreten zu dürfen. Die junge schwarze Kandidatin berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, unter ihren Stammesgenossen viele Seelen für den Himmel gewinnen zu können.



Große Gunst.

Eine unserer ältesten Missionarinnen, Schwester Amabilis, meldet uns aus Ostafrika: Morogoro war und bleibt immer ein großes Sorgenkind unserer Mission. Es wimmelt ja von Mohammedanern. Außerdem sind fast alle Nationen hier vertreten und mit ihnen alle möglichen Sekten. Trotzdem kann ich auch etwas Tröstliches berichten.

Ungefähr 4—5 Stunden von Morogoro entfernt haben wir zwei Schulen und die Leute dürsten nach dem Christentum. Wenn die Geldfrage nicht wäre, so könnten wir mit Gottes Gnade in ganz kurzer Zeit alle früheren Schulen hier eröffnen und noch viele neue dazu. In Anbetracht der überwältigenden Missionsarbeit, die wir hier verrichten könnten, wenn wir nicht von allen Seiten gebunden wären, habe ich es gewagt, persönlich zum Sultan zu gehen und ihm unsere Schulfrage vorzulegen. Dank der außergewöhnlichen Hilfe Gottes wurde ich gegen alle Erwartung von ihm sehr gütig empfangen und bekam meine Bitte gerne gewährt. Fünf Tage nämlich nach diesem Besuch hatte der Sultan alle Häuptlinge zusammengerufen und ihnen strengstens aufgetragen, alle Kinder in die Missionschule zu schicken. Sollten einige Eltern sich weigern, es zu tun, dann müßten deren Kinder mit Gewalt in die Regierungsschule nach Morogoro gebracht werden, wodurch ihnen große Unkosten entstehen wegen Nahrung und Kleidung der Kinder.

Sämtliche Häuptlinge haben darauf dem Sultan zur Antwort gegeben: „O nein, Bwana Sultan, wir wollen das letztere nicht, sondern das erste. Unsere Kinder sollen zu Hause in die Missionschule gehen — die Mission soll nur kommen und die Schule bei uns anfangen. Wir werden unsere Kinder gerne geben.“